

Der Spieler

Autor(en): **Waldner, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Spieler

Takeshi Kitano ist im Westen vor allem als Regisseur eigenwilliger Gangsterfilme und Darsteller unzimperlicher Typen bekannt. Doch der Japaner hat noch ganz andere Seiten.

Judith Waldner

Der Fürst, sein Berater und der König sitzen nebeneinander. Sie schauen zu, wie die Vasallen des Generals das Schloss des Fürsten erobern wollen. Nicht mit Waffen, sondern mit Spielen. Eines davon geht so: Gekleidet in gestreifte Schürzen, mit Helmen auf dem Kopf und auf dem Rücken zusammengebundenen Händen rennen Männer und Frauen durcheinander. Sie versuchen, an Schnüren hängende, zellophanverpackte Brötchen in den Mund zu kriegen. Nächste Runde: Die Teilnehmer sehen aus wie monströse Tomaten, lediglich Kopf und Füße gucken aus ihrer Verkleidung. Es gilt, einen Hügel zu erklimmen. Sapperlot, ist das ein lustiges Kugeln, wenn einer der Tomatenmenschen die Balance verliert!

Infantiler Spass

Nein, nein, das ist kein lustiger Kindergeburtstag, sondern eine japanische TV-Show. Die ist von akutem Infantilismus befallen, keine Frage. Trotzdem macht sie irgendwie Spass. Denn da ist ein kindlicher Spieltrieb auszumachen, der anderen Fernseh-Spielshows abgeht. Gespielt wird draussen in der Landschaft, die Spiele kommen ohne grossen technologischen Schnickschnack aus. Dafür verantwortlich ist einer, den das Kinopublikum hier zu Lande als ganz schön unzimperlichen Typ kennt: Takeshi Kitano. Die Show «Takeshi's Castle» ist eine unter vielen, die der Japaner machte und macht. «Ach wis-

sen Sie», sagt er, «solange alles rund läuft, höre ich nicht auf. Diese Shows, die kommen mir gar nicht wie Arbeit vor.»

Takeshi Kitano ist in Europa, um über seinen neues Leinwandwerk «Brother» zu sprechen. Dunkler Anzug, weisses Hemd mit offenem Kragen, schwarze Sonnenbrille. Die nimmt er ab, als das Interview beginnt. Wie als Darsteller in seinen Regiearbeiten ist Kitanos Gestik auch in natura minimal. Er ist ein Meister des *underplaying*, wirkt ein wenig wie ein asiatischer Buster Keaton. Während er in seinen Filmen wenig zu sagen pflegt, antwortet er beim Interview ausführlich, mit rauher, prägnanter und zugleich leiser Stimme. Immer wieder lacht er kurz auf. Während ein Übersetzer seine Antworten ins Englische überträgt, mustert Kitano die Umgebung mit interessiertem, eindringlichen Blick.

In Japan kennt ihn jedes Kind als Fernsehkomiker. In den USA und in Europa ist Takeshi Kitano, der sich auch «Beat» Takeshi nennt, als Filmemacher und Schauspieler eine Kultfigur. In die Wiege gelegt wurde ihm sein Erfolg nicht. 1948 in Tokio in bescheidenen Verhältnissen geboren, wuchs er in einem Viertel auf, wo die weniger Privilegierten wohnten. In seiner Nachbarschaft lebten viele Yakuza, Mitglieder einer Gruppierung, die am ehesten mit der italienischen Mafia zu vergleichen ist. Sein Vater war Flachmaler und Takeshi hat sich gewundert, warum er als Kind von

Takeshi Kitano, der seine Karriere als *stand-up comedian* begonnen hat, ist Schauspieler, Filmregisseur, Fernsehunterhalter, er schreibt Essays und Novellen. Nach einem schweren Motorradunfall begann er 1994 zu malen, einige seiner Bilder fanden Eingang in seinen siebten Langspielfilm «Hana-bi». 1997 gewann er dafür den Goldenen Löwen des Festivals in Venedig. Zuvor war der TV-Komiker als Spielfilmregisseur in seiner Heimat kaum wahrgenommen worden – und in Europa schon gar nicht. «Hana-bi» war seine erste Arbeit, die hier zu Lande in die Kinos kam.

Hart und zart

Abgesehen von «Kikujiro» geht es in seinen Filmen reichlich drastisch zu und her. Im Gangstermilieu und in klirrend kalt wirkender Umgebung angesiedelt, können die Figuren höllisch brutal sein. Auf der einen Seite wenigstens, denn gleichzeitig scheint da stets auch Sanftheit auf und Menschlichkeit. Zeigt Kitano Gewalt, ist sie real und direkt. «Wenn Sie finden, die Gewaltszenen in meinen Filmen seien viel expliziter als in amerikanischen Gangsterfilmen, hat das unter anderem mit der Art der verwendeten Waffen zu tun. Wenn jemand aus der Ferne mit einem Gewehr schießt, sieht das eben anders aus, als wenn die Waffe ein Messer ist.» Anders als im «klassischen» Gangsterfilm spart Kitano den Schmerz, den Gewalt verursacht, nicht aus. Und was hält er von den Yakuza, die in seinen Filmen immer wieder ein Thema sind? «Ich habe gar nichts am Hut mir ihren Methoden. Ich zeige sie ja auch nicht als heldenhaft. Wenn man über sie etwas Positives sagen will: Im Gegensatz zu den Politikern wissen die Yakuza wenigstens, dass sie Gangster sind.»

Mit «Brother» hat Takeshi Kitano jetzt seinen ersten Film in den USA realisiert. Seine Bedingungen waren klar: die übliche

«Im Gegensatz zu den Politikern wissen die Yakuza wenigstens, dass sie Gangster sind»

Männern, die als wichtig galten, begrüsst worden ist. Des Rätsels Lösung: Takeshis Vater gehörte selbst zu den Yakuza, war allerdings ein ganz kleiner Fisch. «Ich war das jüngste von vier Kindern und er machte mir irgendwie Angst. Erst als ich selbst Vater geworden bin, habe ich begonnen, darüber nachzudenken, und habe versucht, ihn zu verstehen.» Während die Kinder der Umgebung mehrheitlich nur einen Hauptschulabschluss machten, pochte Takeshis strenge Mutter darauf, dass ihr Nachwuchs studierte.

japanische Crew und das Recht auf den *final cut*. Die dafür nötigen Verhandlungen waren kompliziert und langwierig, haben sich aber gelohnt. Wie seine früheren Filme hat auch «Brother» eine klare Handschrift. Kitanos Leinwandwerke sind nicht modisch, doch tief in der Gegenwart verwurzelt und unvergleichlich eigen. ■

Filmografie (Auswahl)

«Brother» (2000, R/D), «Battle Royale» (2000, D), «Gohatto» (1999, D), «Kikujiro» (1999, R/D), «Tokyo Eyes» (1998, D), «Hana-bi» (1997, R/D), «Kidzu ritan» (Kids Return, 1996, D), «Gonin» (1995, D), «Johnny Mnemonic» (1995, D) «Sonatine» (1993, R/D), «Ano natsu, ichiban shizukana umi» (A Scene at the Sea, 1991, R), «Sono otoko kyobo nitsuki» (Violent Cop, 1989, R/D), «Merry Christmas, Mr. Laurence» (1983, D). (R: Regie, D: Darsteller)

→ «Kitano's Castle»: Mo bis Fr, ca. 14.00 Uhr, DSF. «Brother» von und mit Takeshi Kitano sowie Nagisa Oshimas «Gohatto», in dem der Japaner mitspielt, starten voraussichtlich im Frühjahr.

